

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.2001.2.46952

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

die Ostsee angrenzenden Länder ist viel größer und wird von der neuzeitlichen europäischen Forschung als Ganzes gesehen, das nicht nur die Universitäten Königsberg und Uppsala aufzuweisen hat, sondern auch in anderen baltischen Regionen arbeitende und lebende Naturforscher, meist deutschen oder skandinavischen Ursprungs und Lutheraner von der Konfession her, besaß und die vom Korrespondenznetz der europäischen Gelehrten als feste Bestandteile erfaßt waren und dadurch intensive Kontakte untereinander pflegen konnten. Dem Austausch der Gedanken dienten dabei wissenschaftliche Zeitschriften wie die schwedische »Daedalus Hyperboreus« von 1716, die »Königsbergsche gelehrte und politische Zeitung«, die Rigaer »Neuen Nordischen Miscellaneen«, das Kopenhagener »Dansk-Norsk Ökonomisk Magasin« oder das »St. Petersburgskii vestnik« und natürlich Akademien und gelehrte, z. B. ökonomische Gesellschaften. William CLARK untersucht den Stand der Wissenschaft Metaphysik im aufgeklärten Preußen (The Death of Metaphysics in Enlightened Prussia, S. 423–473), reflektiert dazu Hegels Wissenschaft der Logik, läßt den Hallenser Aufklärer Wolff (Pietismus), das Berliner Akademiemitglied Euler sowie den Königsberger Philosophen Kant in einzelnen Abschnitten zu Wort kommen und stellt dann fest, das die traditionelle Metaphysik zeitgemäßerer Auffassungen weichen mußte.

Der abschließende fünfte Teil »Departures« umfaßt den Beitrag von Nicholas JARDINE (Inner History; or, How to End Enlightenment, S. 477–494) und das Schlußwort von Lorraine DASTON (Afterword: The Ethos of Enlightenment, S. 495–504). Der Philosoph und Historiker Jardine (Cambridge University) und die Wissenschaftshistorikern Daston (Max-Planck-Institut Berlin und University of Chicago) führen uns aus der Aufklärung heraus – Cuvier, Foucault, Schlegel, die romantische Naturphilosophie sind die Stationen –, zeigen Leistungen, Grenzen, Ideen und fassen zusammen.

Eine umfangreiche Bibliographie (S. 505–538) sowie ein Personen-, Orts- und Sachregister (Index, S. 543–566) schließen den empfehlenswerten, interessanten und mit einem erfreulich hohen Anteil von weiblichen Autoren bestückten Sammelband ab, der den Blick weitet für die vielen Facetten des Aufklärungszeitalters. Es bleibt ein Überblick, der die Wissenschaftsgeschichte für das 18. Jh. belebt, auch wenn man über die Maschinenwelten oder z. B. über die meteorologischen Instrumente – die nicht nur die Gelehrten, sondern auch Politiker wie den katholischen Vertreter des Aufgeklärten Absolutismus, Karl Theodor von Dalberg, fesselten – und andere Themen noch umfangreicher hätte arbeiten können, ein Erkenntnisgewinn ist es allemal.

Jürgen KIEFER, Erfurt/Jena

Ulrike WECKEL, Claudia OPITZ, Olivia HOCHSTRASSER, Brigitte TOLKEMITT (Hg.), Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert, Göttingen (Wallstein) 1998, 367 S. (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa, 6).

Der Band vereinigt vierzehn quellengesättigte Beiträge ausgewiesener Autorinnen, die aus Anlaß von Kolloquien im Rahmen eines VW-Projekts zwischen 1994 und 1996 entstanden sind.

Anhand neuer, fundingsreich gewählter Beispiele bestätigen die Aufsätze insgesamt, was schon die ältere Forschung immer wieder zu zeigen vermochte: In der vorindustriellen Gesellschaft des alten Europa spielten Frauen sowohl an den Höfen wie in der bürgerlichen Bildungselite (aber eben auch – was in dem anzuzeigenden Band naturgemäß kaum irgendwo in den Blick gerät – schon aus ökonomischen Gründen in den breiten Schichten der Bevölkerung) durchaus eine wichtige und keineswegs nur marginale Rolle. Erst der Triumph von Technik und Industrie hat dann im 19. Jh. jene Dichotomie von innen und außen, von Familie und Gesellschaft entstehen lassen, als deren Folge Frauen mehr und mehr in eine inferiore Position gedrängt werden sollten.

Im ersten Beitrag untersucht die Mitherausgeberin Claudia OPITZ den »monarchischen Feminismus« im »Geist der Gesetze« Montesquieus und schließt daran höchst interessante Überlegungen zu dessen Fortwirkung bis Sombart und Elias an. Anne FLEIG sucht nachfolgend am künstlerischen Werk der sächsischen Kurfürstin Maria Antonia Walpurgis (1724–1780) aufzuzeigen, wie Kunst und Politik in der höfischen Selbstinszenierung miteinander verwoben waren. Delikate *causes célèbres* sind Gegenstand der beiden folgenden Beiträge von Sybille OSSWALD-BARGENDE und Helga MEISE, von denen der erste dem Ehezerwürfnis zwischen Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg und seiner Gemahlin Johanna Eliabetha, der zweite dem berühmten Skandal um eine Maîtresse Landgraf Ludwigs IX. von Hessen-Darmstadt gewidmet ist. In beiden Fällen erweist sich, daß Frauen auch im 18. Jh. keineswegs nur passive Dulderinnen gewesen sind, sondern vielmehr sehr aktiv um weibliche Ehre zu kämpfen verstanden.

Im anschließenden Beitrag von Brigitte SCHNEGG scheinen dem Rezensenten die Quellen überinterpretiert. Wenn der 52jährige Zürcher Aufklärer Johann Jakob Bodmer 1750 seinen damals 26jährigen Gast und Gesprächspartner Friedrich Gottlieb Klopstock kritisierte, weil dieser eine Lustpartie auf dem Zürichsee in Begleitung junger Damen unternahm, muß dies keineswegs heißen, daß »Frauen aus einem entscheidenden Kommunikationsnetz der Aufklärung weitgehend ausgegrenzt wurden« (S. 122). Es könnte auch näherliegende Gründe gegeben haben – von denen die bei älteren Intellektuellen häufiger zu beobachtende latente Misogynie noch der am wenigsten banale wäre.

Die Mitherausgeberin Ulrike WECKEL entwickelt am Beispiel der »wohlinszenierten Eheanbahnung« von Elise Hahn und Gottfried August Bürger die alles in allem überzeugende These, daß bürgerliche *Natürlichkeit* und *Empfindsamkeit* ebenso bloß Attitüde gewesen seien wie die von den Zeitgenossen oft kritisierten, als sinnentleert empfundenen höfischen Rituale, daß mithin auch »bürgerliche« Protagonisten im Zweifel darüber sein konnten, ob sie sich im »wirklichen Leben« befanden – oder in der Literatur oder gar auf einer Bühne. Brigitte TOLKEMITT, die ebenfalls als Mitherausgeberin zeichnet, widmet sich in ihrem anschließenden Beitrag einem oft behandelten *sujet*, der Rolle von Frauen in bürgerlichen Salons. Am Beispiel der Hamburger Familien Reimarus und Sieveking zeigt sie einmal mehr, welche hohe Bedeutung »gemischter« Geselligkeit gerade in Kreisen der Aufklärung beigemessen wurde, und welche entscheidende Rolle vor allem den Gastgeberinnen dabei zukam. Auch im folgenden Beitrag von Anne CONRAD, der dem Diskurs über religiöse Fragen gewidmet ist, kommt zum Ausdruck, daß Frauen als geschätzte Gesprächspartnerinnen ernstgenommen wurden und daß geschlechtsspezifische Besonderheiten im Umgang auch mit diesen Fragen allenfalls von sekundärer Bedeutung gewesen sind.

Bleibt der Beitrag von Ariane BÜRGIN zur Situierung der Geschlechterdifferenz bei Hobbes eher theoretisch und philosophisch abstrakt, widmet sich Irmtraud GÖTZ VON OLENHÜSEN einem Thema, dem langfristig größere, auch praktische Bedeutung zukommen sollte. Sie kann nämlich zeigen, daß der aristotelische männliche Zeugungsmythos schon im Verlaufe des späteren 17. und des 18. Jhs. ins Wanken geriet – lange bevor Karl Ernst von Baer 1826 die Existenz der (weiblichen) Eizelle bei den Mammalia auch wirklich nachwies. Wenn der Tatsache, daß Frauen bei der Entstehung des menschlichen Lebens ein auch rein physiologisch betrachtet mindestens gleichwertiger Part zukommt, im weiteren Verlauf des 19. und früheren 20. Jhs. im gesellschaftlichen Diskurs zunächst dennoch weniger aufwertende Beachtung geschenkt wurde, ist dies wohl mit der eingangs erwähnten Präponderanz von Ökonomie und Technik unter dem Vorzeichen der Industrialisierung zu erklären.

Susanne JENISCH weist in ihrem Beitrag über die Geschlechtsvormundschaft vor Gericht im Herzogtum Württemberg nach, daß die Bevogtung der Frauen diesen keineswegs zum Nachteil gereichte, sondern im Gegenteil Schutz bot vor den Folgen verantwortungslosen Umgangs ihrer Ehemänner mit Gut und Geld. Daher habe die Abschaffung der Geschlechtskuratel zwar dem aufklärerischen Ideal entsprochen, aber nicht etwa die Aufgabe eines

männlichen Geschlechtsprivilegs bedeutet. Kann die Autorin mit dieser These vollständig überzeugen, sind gewisse Zweifel an den Kernaussagen der beiden folgenden Beiträge von Susanne TOPPE und der Mitherausgeberin Olivia HOCHSTRASSER angebracht. In beiden geht es um das alte Thema der Sozialdisziplinierung und der zunehmenden Staatsintervention im Rahmen der *policey* spätabsolutistischer Regime. Wenn Mütter zum Stillen angehalten und ihnen Maßregeln für die Aufzucht von Kindern gegeben wurden, und auch wenn sich armenpolizeiliche Maßnahmen in erster Linie auf die weibliche Unterschicht bezogen und diese in besonderem Maße mit moralisierenden Kategorien belegt wurde, bedeutet dies zwar unbestreitbar den Versuch zur besseren »Einpassung« in die entstehende bürgerliche Gesellschaft; es war indes kein Vorgehen, das ein Ausnahmerecht gegenüber Frauen konstituiert hätte. Die »liederlichen« jungen Frauen des Karlsruher *Dörfles*, von denen Hochstrasser zu berichten weiß, waren unendlich frei und selbstbestimmt, vergleicht man sie mit ihren männlichen Partnern, den Soldaten. (Junge) Männer unterlagen gerade in dieser Zeit einer viel rigoroseren (Sozial-)Disziplinierung, als sie gegenüber Frauen je hätte zur Anwendung gebracht und durchgesetzt werden können.

Mit einem Beitrag von Dietlind HÜCHTKER zur Debatte über die Präsenz von Bordellen in Berlin in der ersten Hälfte des 19. Jhs. wird dieser instruktive und wegen seiner unbedingten Quellenorientierung kenntnismehrende Band beschlossen. Es ist ihm eine weite Verbreitung und eingehende Rezeption zu wünschen.

Klaus-Jürgen MATZ, Mannheim

Jürgen Voss, Jean-Daniel Schoepflin (1694–1771). Un Alsacien de l'Europe des Lumières, Bar-le-Duc 1999, 386 p. (Publications de la Société Savante d'Alsace, collection »Recherches et Documents«, 63).

Cet ouvrage est la traduction (de Bernard ROLLING) de la thèse de Jürgen Voss (»Universität, Geschichtswissenschaft und Diplomatie im Zeitalter der Aufklärung«, Wilhelm Fink, Munich 1979). Sources et bibliographie remplissent 32 p., l'index 20 p., les annexes documentaires 6 p. (dont l'immatriculation à l'Université de Strasbourg de 1720 à 1790, les indications sur la situation financière de Schoepflin, la liste des cours du professeur Koch, successeur de Schoepflin à l'École des Diplomates de Strasbourg, autant de sujets capitaux). Le texte proprement dit comporte quelque 320 p. de bonne présentation, avec en couverture un portrait de Schoepflin particulièrement révélateur.

Il était grand temps que l'ouvrage majeur de notre éminent collègue Voss soit enfin, avec 20 ans de retard, accessible au public français non germaniste. L'on connaît l'inlassable activité de Jürgen Voss, dont témoigne en particulier la bibliographie page 356, l'acribie avec laquelle il a toujours fait le tour exhaustif de ses sources, sa profonde connaissance de l'histoire de l'Allemagne méridionale de l'époque moderne – comme de la France de l'Est – ne serait-ce, par exemple qu'à propos de Madame, la princesse palatine. J. Voss est le découvreur attiré de tant de sources originales, dont une partie de la correspondance en français, partie inconnue encore, qui est l'un de ses prochains sujets de publication.

Avec Schoepflin, il nous offre un tableau synthétique de l'un des hommes les plus représentatifs, les plus intéressants de l'Europe des Lumières (ou de l'*Aufklärung*?, doute permis par l'utilisation des deux mots différents dans la version originale allemande, et la traduction française). Ce qu'illustre de manière saisissante la révélation que constitue l'analyse de l'École des diplomates liée à l'Université – luthérienne – de Strasbourg, cas unique et très particulier dans l'université française du XVIII^e siècle. L'existence de cette école n'était certes pas entièrement ignorée – surtout de l'historiographie allemande. Il n'en existait pourtant pas de synthèse, la documentation subsistante étant très lacunaire, et les études fragmentaires formant plutôt des pierres de gué qu'un ensemble vraiment cohérent. J. Voss